

Zeitschrift:	Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland
Herausgeber:	Jahrbuch Oberaargau
Band:	50 (2007)
Artikel:	2000 Lifte in 50 Jahren dank Pioniergeist und Frauen-Power : die Firma Lüthi-Aufzüge AG, Lindenholz
Autor:	Rettenmund, Jürg / Lüthi, Béatrice / Lüthi, Friedrich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1071524

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2000 Lifte in 50 Jahren dank Pioniergeist und Frauen-Power

Die Firma Lüthi-Aufzüge AG, Lindenholz

Jürg Rettenmund, Béatrice und Friedrich Lüthi

Als Friedrich Lüthi 1956 ins Aufzugsgeschäft einstieg, half der Zufall kräftig mit: Nach seiner Lehre als Maschinenmechaniker verbrachte er Ferien im Jugendheim Aeschi ob Spiez. Das Essen für die 300 Gäste musste dort mit einem handgetriebenen Kurbellift von der Küche in den ein Stockwerk höher gelegenen Speisesaal befördert werden. Das wurde Lüthi zu anstrengend, und so schlug er dem damaligen Heimleiter vor, einen elektrischen Kleinwarenlift einzubauen. Dieser war begeistert, und Lüthi hielt innerhalb von zehn Monaten Wort: Im Februar 1956 montierte er mit einem Kollegen den ersten Lüthi-Lift. Das Heim musste bloss das Material bezahlen – keine 200 Franken.

Nach konkreten Vorbildern richtete sich Friedrich Lüthi für diesen ersten Warenaufzug noch nicht. Doch er zeigte ihm einen Weg auf, und auf diesem spielte ein zweites Mal der Zufall mit: Auf der anschliessenden Walz nach Schweden hatte er ein Empfehlungsschreiben des Stahlkonzerns Zürich für den Besuch eines Stahlwerkes im Gepäck. Als er sich dort vorstellte, äusserte er im Gespräch mit dem Direktor auch seinen Wunsch, in einer Aufzügefaktrik arbeiten zu können. Dieser kannte den Direktor von Graham Brothers, einem Lifthersteller, der in der Zwischenzeit in den Asea-Konzern aufgegangen ist. Nach mehrmonatigen Gelegenheitsarbeiten konnte Friedrich Lüthi dort in der Entwicklungsabteilung als Volontär eintreten – ein Glücksfall, denn dort lernte er auch alle Neukonstruktionen kennen.

Doch allein auf Zufällen fußte das junge Unternehmen nicht. Dazu kamen zwei günstige Voraussetzungen: die Familientradition und das gesellschaftlich-wirtschaftliche Umfeld in den Jahren, als Lüthi ins Berufsleben einstieg.

Blick in die erste Werkstatt in der elterlichen Pflugschmiede. Hier wurden rund ein Dutzend Aufzüge hergestellt.
Fotos Lüthi-Aufzüge AG



Herkommen

Seit zwei Generationen war die Familie von Friedrich Lüthi bereits in der Metallbranche tätig. Sein gleichnamiger Vater (1890–1979) hatte während seiner Schulzeit neunmal den Schulort wechseln müssen, weil der Grossvater wieder eine eigene Schmiede übernahm, bevor dieser in Wasen eine Bleibe fand. Von dort aus konnte der Vater 1915 die Huf- und Wagenschmiede der Gebrüder Leuenberger in Lindenholz erwerben. Er baute sie kräftig aus – auch er bereits ein Pionier in seinem Fach: Neben den üblichen Schmiedearbeiten wurde der Pflugbau seine Spezialität. Als erster Pflugfabrikant in der Schweiz rüstete er seine Pflüge mit Panzerstahlriestern aus sogenanntem Dreischichtenstahl aus. An Ausstellungen und Wettpflügen wurde er dafür 1924 mit Gold- und Silbermedaillen ausgezeichnet.

Gemeinsam mit Sohn Hans (geb. 1917) passte er seine Pflüge an die Mechanisierung der Landwirtschaft an, rüstete sie in engem Kontakt mit der bäuerlichen Kundschaft vom Pferdezug für die aufkommenden Traktoren um. Daneben engagierte sich Hans Lüthi auch in der Entwick-

lungshilfe. In Zusammenarbeit mit dem Departement für auswärtige Angelegenheiten und der «Helvetas» revidierte er Geräte für Landwirtschaft und Gewerbe und lieferte diese ins Himalayagebiet, nach Südamerika und Rumänien. Zudem wirkte er als Ausbildner und Fachberater in diesen Ländern.

Im Umfeld dieses Familienbetriebes wuchs Friedrich Lüthi (geb. 1934) auf, doch weil sein 17 Jahre älterer Bruder Hans in die Fussstapfen des Vaters trat, musste er sich ein eigenes Tätigkeitsfeld suchen. Seine Begeisterung für den Lift und das inzwischen dazu angeeignete Know-how fiel, als er nach anderthalb Jahren aus Schweden heimkehrte, im Oberaargau auf fruchtbaren Boden.

Umfeld

Der Lift oder Aufzug war Mitte des letzten Jahrhunderts in seinen wichtigen Grundzügen längst geboren. Als Lift gilt eine Transportanlage, mit der Personen oder Waren in einer fest geführten Kabine zwischen zwei oder mehreren Ebenen in einem Winkel von mehr als 15 Grad zur Horizontalen auf- und abwärts transportiert werden können. Bewegt wird die Kabine mittels Seilzügen, hydraulischen Kolben oder Zahnstangen. Weitere wichtige Elemente des Liftes sind Fangbremsen als Sicherung, die die Kabine vor einem Absturz bewahren, sowie Druckknopfsteuerungen, die es den Passagieren erlauben, den Lift ohne Bedienungspersonal selbst zu benützen.

Entwickelt wurde dieses Prinzip in den USA. Als erster eigentlicher Lift gilt der «Vertical Railway» oder «Vertical Screw Elevator» (vertikale Eisenbahn oder vertikaler Schraubenlift), den Otis Tufts 1859 patentieren liess und ein Jahr später in zwei einzigen Exemplaren in New York und Philadelphia baute. Wie der zweite Name andeutet, zog sich durch die Kabine eine fünfzig Zentimeter breite, von einer Dampfmaschine angetriebene Eisenspirale, die den Fahrstuhl antrieb. Das war eine äusserst sichere Konstruktion, die sich aber nicht durchsetzen konnte, weil die Kosten zu hoch waren und die Kabine nur sehr langsam fahren konnte.

Für die weitere Entwicklung bedeutender wurde eine Entwicklung, die Elisha Graves Otis an der Industrieausstellung 1854 in New York vorerst

wenig beachtet vorgeführt hatte, und die sein Unternehmen später zur eigentlichen Geburtsstunde des Lifts hochstilisierte: Eine Wagenfeder, die die Kabine in den Führungsschienen festklemmt, wenn das Tragseil reisst. Damit wurde das vorher gefährliche Transportmittel sicher. Auch die Druckknopfsteuerung setzte sich in den 1890er Jahren zuerst in den USA durch.

Mit rund zwei Jahrzehnten Verzögerung tauchten die ersten Liftanlagen auch in Europa auf. Sie blieben jedoch weitgehend auf die Städte beschränkt. Zusammen mit anderen auf der Dampfmaschine und später dem Elektromotor basierenden Maschinen gehörten sie zu den massgebenden Entwicklungen der Industriegesellschaft. Sie setzten in den Städten die Transportkette der Eisen-, Strassen- und Untergrundbahn sozusagen ins Gebäudeinnere hinein fort, wo sie die Hierarchie und Ordnung der Stockwerke umkrempelten: Sie waren neben dem Stahlskelettbau Hauptvoraussetzung für den neuen Gebäudetyp des Hochhauses. Zudem wurden dank ihnen die oberen Stockwerke und die Dachböden – vorher höchstens muffige Absteigen für Minderbemittelte – plötzlich zu bevorzugten Lagen mit Penthouses, Dachgärten und -terrassen in Wohnhäusern sowie Chefetagen in den Geschäftshäusern. Diese liefern den ehemaligen «Beletagen» über dem Erdgeschoss den Rang ab.

Um einen Personenlift bestaunen zu können, musste auch Fritz Lüthi noch in die Stadt fahren. Derjenige im Turm des Kursaals ist ihm besonders in Erinnerung, etwas näher derjenige im Schuhhaus Bütschli in Langenthal. Im Langetental zwischen Langenthal und Huttwil kannte man den Lift bloss für den Warentransport. In den Mühlen in Lindenholz hatte es Aufzüge oder in der Landi in Kleindietwil. Die Hersteller dieser Lifte stammten denn auch nicht aus der Region, sondern aus den Städten: Es waren Schindler aus Ebikon bei Luzern und die Schweizerische Waggon- und Aufzügefahrik Schlieren, Kanton Zürich. Das 1874 von Robert Schindler gegründete Unternehmen war 1889 in die Aufzugsfabrikation eingestiegen. «Schlieren» hatte 1917 das Aufzugsgeschäft der Aufzüge- und Räderfabrik Seebach übernommen. 1960 wurde es dann von Schindler aufgekauft.

In den 1950er Jahren setzte jedoch auch jene Entwicklung ein, die als Weg von der Industrie- in die Konsumgesellschaft umschrieben wird. Die Eisenbahn wurde als Hauptverkehrsmittel durch das Auto abgelöst.

Für ein Mehrfamilienhaus in Courtelary erstellte Lüthi-Aufzüge diesen Panoramalift ohne Schacht. Eine besondere Herausforderung sind bei einem schachtlosen Lift im Freien die klimatischen Bedingungen: Im Sommer darf die Kabine nicht übermäßig warm werden, im Winter dürfen die hydraulischen Teile nicht vereisen.



Statt verdichtet an den Knoten des Eisenbahnnetzes in den Städten breiteten sich die Siedlungen nun flächenhaft entlang der Autobahnen und Strassen aus. Die Schweiz veränderte nicht nur siedlungs-, sondern auch mentalitätsmässig. War der Lift während des Industriezeitalters die Fortsetzung der Eisenbahn in den städtischen Gebäuden, so wurde er in der Konsumgesellschaft die Fortsetzung des Autos: einerseits in den mehrstöckigen Wohnhäusern, die nun auch in den Dörfern zahlreicher auftauchten, andererseits in den grossen Einkaufszentren, die die Dorfläden verdrängten.

Auch als die Käsereigenossenschaft Leimiswil einen Umbau ihrer Käserei plante, sollte ein Lift eingebaut werden. Friedrich Lüthi packte die Chance und bewarb sich um den Auftrag. Einer der Genossenschafter hielt allerdings wenig von einer Zusammenarbeit mit dem Jungunternehmer und unkte: «Das wird äs cheibe Baggu gäh!» Dank der Referenz aus Aeschi entschieden sich die Landwirte dann doch für Lüthi. Dieser Aufzug war bereits auf personenbegleiteten Warentransport ausgelegt. Er ist noch heute in Betrieb und läuft ... und läuft ...

Von der eigenen Werkstatt zur Fabrik

Der landesweite Bekanntheitsgrad und gute Ruf der väterlichen Pflugschmiede erleichterte dem jungen Berufsmann den Einstieg. In einem separaten Raum entstand rund das erste Dutzend Lüthi-Aufzüge. Die ersten Jahre, in denen Friedrich Lüthi von Planung über Produktion und Montage bis hin zur Wartung der Lifte alles selber machte, waren geprägt von seinem unermüdlichen Pioniergeist. Normen für die Liftherstellung gab es damals nur für den Elektrobereich, für den Rest existierten nur Empfehlungen des Verbandes Schweizerischer Aufzughersteller. Die nötige Konzession für die Elektroinstallationen holte sich Friedrich Lüthi mit dem Besuch von drei Meisterprüfungskursen. Eine wichtige Stütze fand Friedrich Lüthi in seiner Ehefrau Bluette geb. Jordi. In den ersten rund fünf Jahren nach der Heirat 1961 erledigte sie die administrativen Arbeiten.

1961/62 war der Betrieb so weit gewachsen, dass Lüthi die erste eigene Werkstatt mit Abwartwohnung an der Leimiswilstrasse bauen konnte. Bereits 1966 entstand ein Erweiterungsbau mit mechanischer Werkstätte

Die erste Fabrik an der Leimiswilstrasse von 1964. Der Kran daneben deutet es an: bereits wird am ersten Erweiterungsbau von 1966 gearbeitet.



und Schlosserei. 1973 folgte die erste Etappe der Montagehalle, in der sich heute das Materiallager befindet. 1977 wurde die Rechtsform der erreichten Grösse angepasst: Die Einzelfirma von Friedrich Lüthi wurde zur Aktiengesellschaft Lüthi-Aufzüge AG. Die Aktien blieben jedoch ausschliesslich in den Händen der Familie und einiger Kadermitarbeiter.

Der markanteste Bau der Fabrik entstand 1978: Der 30 Meter hohe Turm. In diesem können Aufzüge erprobt und Monteure geschult werden. Zudem macht er mit seiner dem Pirelli-Hochhaus, einem der Wahrzeichen von Mailand, nachempfundenen Form darauf aufmerksam, dass in Lindenholz Lifte hergestellt werden. Während fünf Jahren wurden zudem darin 19 Seilfabrikate aus Europa, Kanada und den USA für die eigene Firma und den Verband Schweizerischer Aufzughersteller getestet. Diesem Verband war die Firma bereits 1971 beigetreten.

Mit dem Wahrzeichen war das Wachstum nicht abgeschlossen: 1983 wurde die Montagehalle erweitert, wobei dort auch ein neues Lager und eine Schreinerei Platz fanden. Im Jahr darauf entstand der Büro-Anbau und ein weiteres Jahr später der Pavillon für die Elektroabteilung. 1991 schliesslich wurde die Malerwerkstatt mit Farblager angebaut.

In den Jahren 1992 bis 1997 wurde der Firmensitz schrittweise für rund fünf Millionen Franken erneuert und erweitert. Es entstanden eine neue Abwartwohnung, eine neue Maschinenhalle mit Parkhaus, eine Elektro-

abteilung und ein Personalrestaurant. Die Büros wurden erweitert und schliesslich der Eingangsbereich mit einem modernen Glas- und Metallbau um- und ausgebaut.

1987 und 2001 entstanden in Faulensee und Biel Servicestellen für das Oberland und das Seeland.

Lüthi-Aufzüge ist heute in einem Gebiet zwischen der Sprachgrenze und Basel, Zürich, Luzern tätig. In den Kantonen Bern und Solothurn hat sie einen beachtlichen Marktanteil.

Besondere Aufträge und technische Innovationen

Der wichtigste Auftrag in der Frühzeit der Lüthi-Aufzüge war derjenige der Schälmühle (heute Haefliger AG) in Herzogenbuchsee von 1964. Er bedeutete den endgültigen Durchbruch des Unternehmens. Der recht spektakuläre Auftrag umfasste drei Aufzüge mit 48 Metern Förderhöhe. Diese dienten Friedrich Lüthi künftig als Referenz für sein technisches Know-how, anderseits entwickelte er dafür eine automatische Vertikalschiebetüre. Diese ist zwar in der Herstellung teurer als die konvention-

Die reine Produktionsfläche ist dank den verschiedenen Erweiterungen auf rund 2800 Quadratmeter angewachsen. Blick in den mit modernsten Maschinen eingerichteten Kabinenbau



Das Service- und Montageteam mit seiner Fahrzeugflotte vor der Fabrik um 1980



Die Fabrik heute
(Aufnahme um 2000)



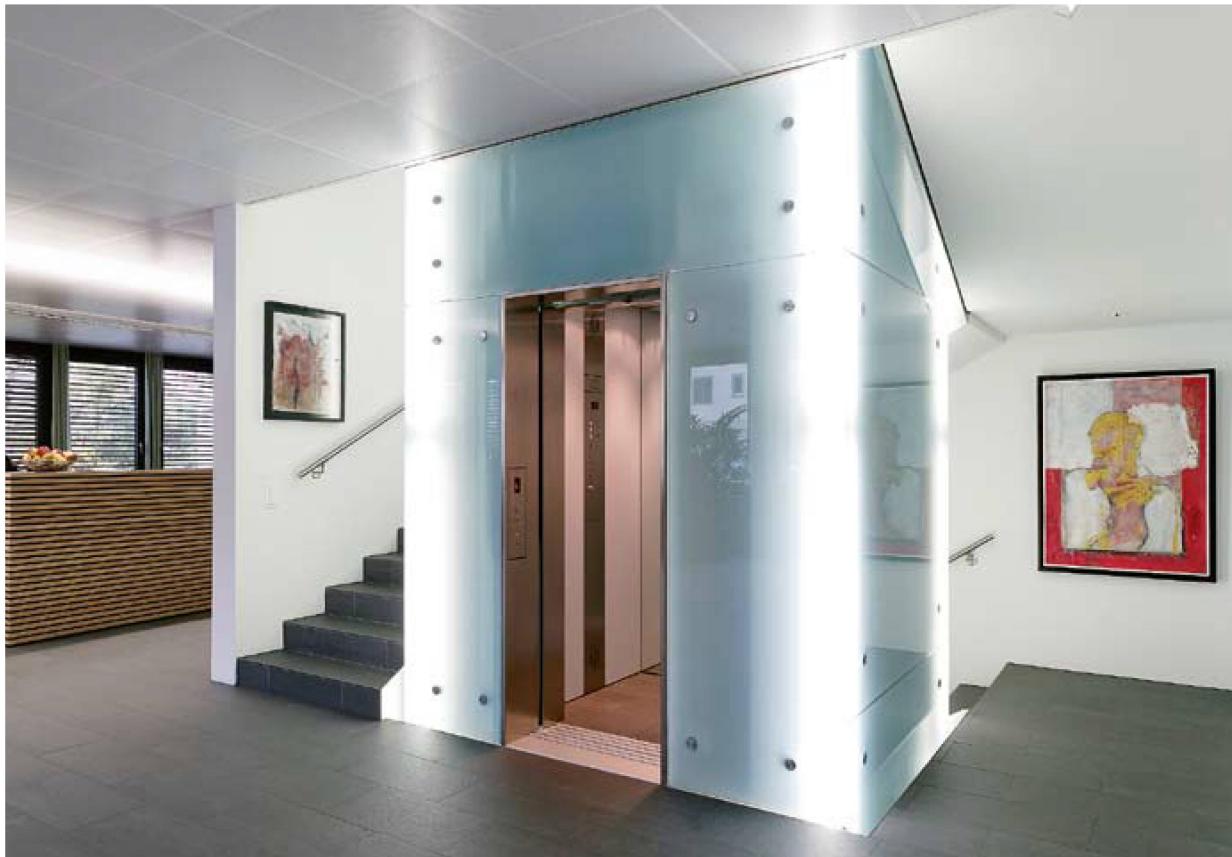
nelle horizontale. Sie hat aber verschiedene Vorteile. Wenn sie offen ist, sind ihre Elemente zu 100 Prozent versteckt, es steht nichts vor, an dem man anstossen könnte. Zudem kann sie bei einer Beschädigung praktisch immer repariert werden. Die Vertikalschiebetüre in der Ausführung von Lüthi-Aufzüge gibt es in den aktuellen Euro-Normen nicht. Lüthi hat sie aber TÜV-prüfen lassen, damit sie weiter eingesetzt werden kann. Sie ist bis heute in Europa einzigartig geblieben.

Die Schälmühle Herzogenbuchsee blieb auch nach diesem ersten Auftrag ein guter Kunde: Sieben Anlagen sollten später an gleicher Stelle noch dazukommen und mithelfen, bei der jungen Firma einen grossen Aufschwung auszulösen.

1997 konnte Lüthi-Aufzüge den bisher grössten Auftrag in der Firmengeschichte ausführen: Elf Lifte für das Bären-Areal in Worb. Während für Coop drei Warenaufzüge und zwei verglaste Serviceaufzüge für die Kundschaft installiert wurden, erschliessen vier Personenaufzüge den Wohnhastrakt der Baugemeinschaft. Für die Gemeindeverwaltung steht ein schneller, frequenzgeregelter Aufzug zur Verfügung. Von der Einstellhalle erreicht der Besucher den neuen Dorfplatz, wenn er den gläsernen Personenaufzug im Treppenturm benutzt.

Als die Aufzugsverordnung eingeführt wurde und die alten SIA-Normen ersetzte, entwickelte Lüthi-Aufzüge 2000 die Vertikalschiebetüre weiter. Ein Grossteil der bestehenden Warenaufzüge war bis damals bloss mit Flügeldrehtüren am Liftschacht ausgerüstet. Die neue Verordnung forderte nun für Warenaufzüge eine zusätzliche Abschlusstüre an der Kabine, wenn Begleitpersonen mitfahren dürfen. Wenn bestehende Aufzüge nachgerüstet werden sollen, entsteht jedoch oft ein Platzproblem. Die üblichen Horizontalschiebetüren brauchen nicht nur mehr Schachtbreite, als in der Regel vorhanden ist, sondern nehmen zusätzlich auch noch Kabinentiefe weg. Bei gegenüberliegenden Zugängen geht doppelt so viel Kabinenfläche verloren.

Lüthi-Aufzüge nahm sich des Problems an, wie die geforderte Sicherheit trotzdem gewährleistet werden kann. Sie entwickelte die mehrteilige Vertikalschiebetüre als Kabinenabschluss: Sie ist einsetzbar in Kombination mit schachtseitigen Flügeltüren. Dank geringer Einbaumasse geht kaum Kabinentiefe verloren, und trotzdem wird die gesetzlich geforderte Sicherheit erreicht. Mit der Tür können auch bestehende Kabinen nachgerüstet werden.

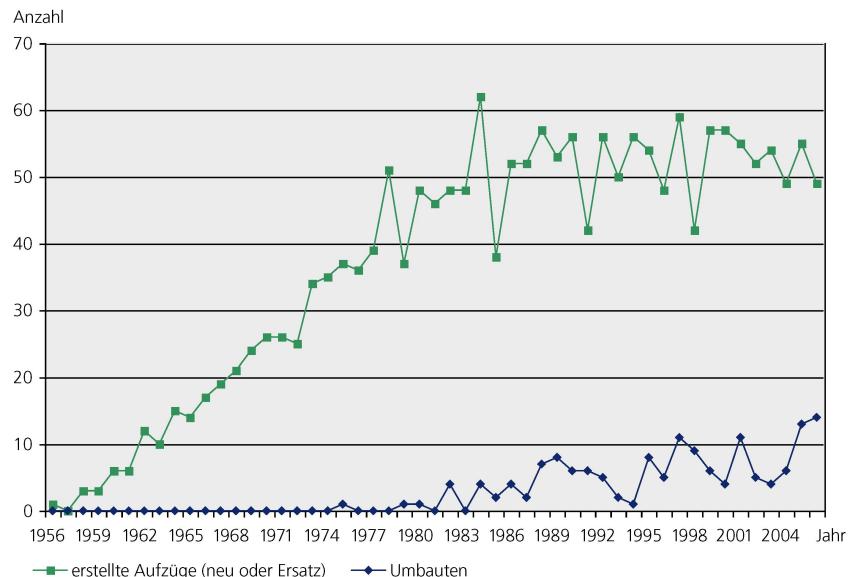


Für eine Versicherung in Konolfingen entstand dieser Lift. Er musste ins Treppenhaus eines bestehenden Gebäudes eingepasst werden. Gemäss den Vorstellungen des Architekten wurde ein Schacht aus hinterleuchtetem Opakglas erstellt, das mit einer speziellen Punkt-halterung befestigt wird. Der Lift erhellt so zugleich das Treppenhaus.

Im Frühjahr 2002 wurden im Biblis Herzogenbuchsee, dem grössten Mischfutterwerk der Schweiz, zwei Lüthi-Aufzüge mit 67 Metern Förderhöhe in Betrieb genommen, einer davon mit 6000 kg Nutzlast. Kurz darauf erhielt die Firma Lüthi den Auftrag für die Lieferung von elf Aufzügen für den Mystery Park in Interlaken. Bei diesem Auftrag war nicht nur die besondere Ausrüstung des Feuerwehrlifts, der in die Turmkuppel hinaufführt, eine grosse Herausforderung; anspruchsvoll waren auch die Termine und der ganze Bauablauf.

Pro Jahr erstellt Lüthi-Aufzüge zwischen 50 und 70 Anlagen. Bereits 1989 konnte der 1000. Lift montiert werden. Im Jahr 2007 steht der 2000. an. In den letzten Jahren hat der Anteil der Umbauten und Modernisierungen an den Aufträgen zugenommen.

Entwicklung der von Lüthi-Aufzüge gebauten und umgebauten Lifte 1956–2006



Friedrich Lüthi und Edwin Bucheli im Lift von Coop Tell in Langenthal

Jubiläums-Tüfteleien

Zum 35-jährigen Bestehen seiner Firma stellte Friedrich Lüthi als Weltneuheit einen Kristalllift vor. Sein Effekt ist, dass die anfänglich spiegelnden Wände im Verlauf der Fahrt durchsichtig werden und dadurch den Durchblick in den Schacht gewähren, bevor sie sich zum Ende der Fahrt wieder in Spiegel verwandeln. Der Effekt wird mit einem getönten Glas und der darauf abgestimmten Beleuchtung im Schacht erreicht. Den Kristalllift gibt es bisher nur im firmeneigenen Turm; er ist zu teuer, um ihn sonst einsetzen zu können.

Fünf Jahre später, vor dem nächsten Jubiläum, entwickelte Friedrich Lüthi für den Coop Center Tell in Langenthal einen völlig neuartigen runden Glaslift ohne Schacht, der sich während der Fahrt um 180 Grad dreht. Die gemeinsame Idee von ihm und Coop-Tell-Direktor Edwin Bucheli: die Liftfahrt sollte so spektakülär sein, dass die Kinder ihre Mütter immer wieder zu einer Fahrt drängen. Zudem sollte während des Auf- und Abstieges der ganze Laden überblickt werden können. Auch dieser Lift ist bis heute eine Einzelentwicklung geblieben.

Zum Abschied seiner Tätigkeit als Firmenchef entwickelte Friedrich Lüthi

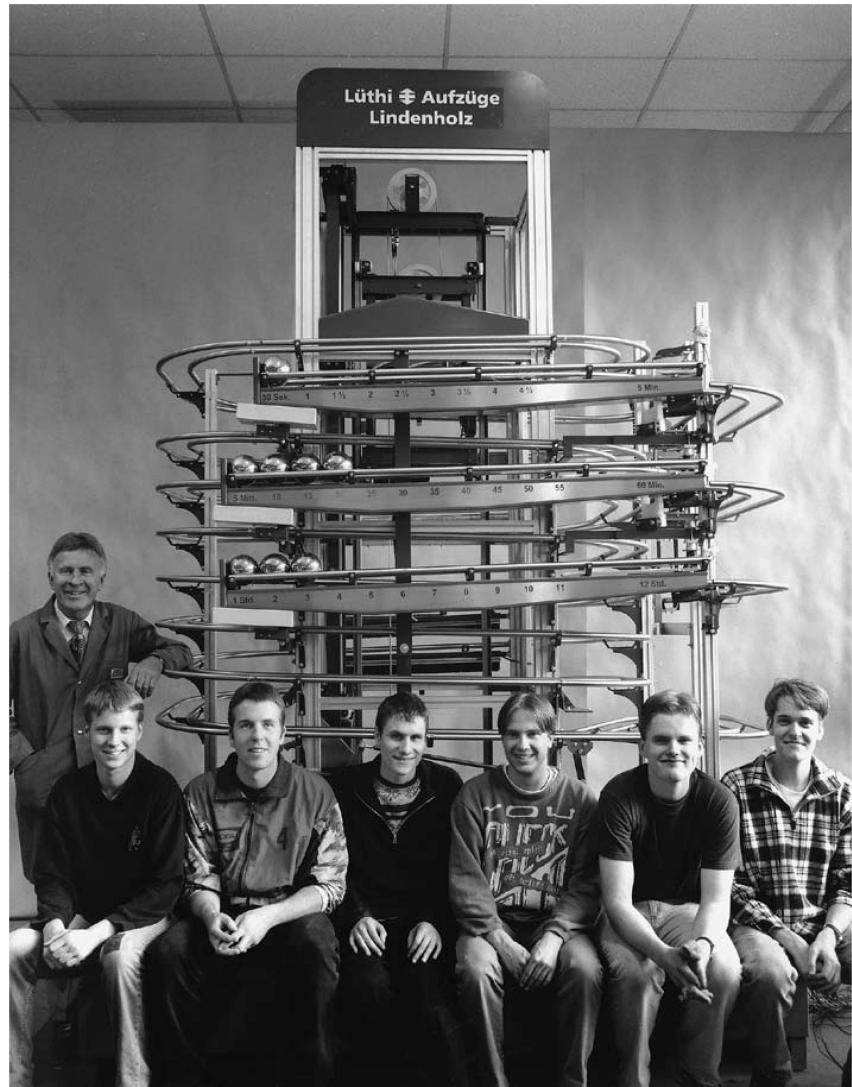
Den Kristalllift gibt es bis jetzt nur im Turm in der Fabrik von Lüthi-Aufzüge



2000 ein ganz ungewöhnliches Projekt, das ausschliesslich Auszubildende realisierten: eine Liftuhr. Diese Liftuhr ist eine zeitgesteuerte Kugelbahn, die rund um die Uhr Spektakel bietet. Von einer Funkuhr gesteuerte Kugeln rollen über Umlaufbahnen zu verschiedenen tiefer gelegenen Wippen, die Zeiten von 30 Sekunden bis zu 12 Stunden anzeigen. Zwei integrierte Aufzüge, einer davon mit Doppelstockkabine, bringen die Kugeln in die richtige Umlaufbahn.

So funktioniert die Liftuhr: Alle 30 Sekunden wird aus der Kugelwarteschlange ganz oben eine Kugel gestartet. Über eine Weiche gelangt diese Kugel in die oberste Wippe, welche die Zeiten von 30 Sekunden bis 5 Minuten anzeigt. Wenn die 10. Kugel in die 5-Minuten-Wippe

Die Liftuhr mit ihren Erbauern



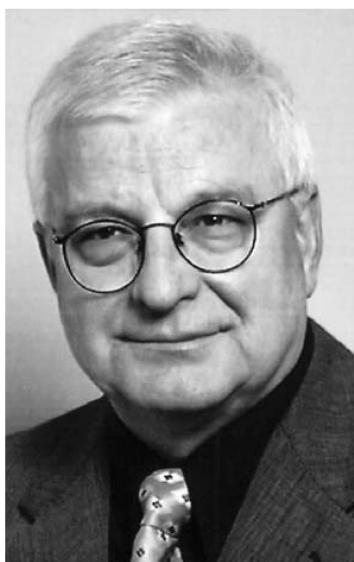
einrollt, kippt diese Wippe, und die letzte Kugel gelangt über den Schwerkraftlift in die mittlere Wippe, die die Zeiten von 5 Minuten bis zur ganzen Stunde anzeigt. Die restlichen 9 Kugeln rollen über die Umlaufbahn bis ganz nach unten in die Warteschlaufe.

Alle 5 Minuten fährt der Kleinwarenlift mit 10 Kugeln von dort in die obere Haltestelle und wird automatisch entladen. Diese Kugeln rollen wieder in die Kugelwarteschlange für den 30-Sekunden-Zyklus.

Rollt nun bei der Stunden-Wippe die 12. Kugel an, kippt diese Wippe. Die letzte Kugel gelangt über den Schwerkraftlift mit Doppelstockkabine in die tiefer gelegene 12-Stunden-Wippe, welche die vollen Stunden anzeigt. Die anderen 11 Kugeln gelangen über die Rollbahn in die Warteschlaufe bei der unteren Lifthaltestelle des Kleinwarenlifts.

Wenn die letzte Kugel in der 12-Stunden-Wippe anrollt, kippt auch diese, und alle 12 Kugeln rollen bis ganz zuunterst in die Warteschlaufe.

Weggefährten und Mitarbeitende



Walter Geissbühler, langjähriger Betriebsleiter, trat 2005 mit 44 Dienstjahren in den Ruhestand.

Praktisch linear ist die Zahl der Mitarbeitenden der Lüthi-Aufzüge AG auf den heutigen Stand von rund 50 Personen angewachsen. Mehr als die Hälfte der Belegschaft ist bereits mehr als zehn Jahre in der Firma, ein Viertel gar mehr als ein Vierteljahrhundert. Am längsten dabei sind Otto Lüthi (Steuerungsbau, 41 Jahre) und Fritz Morgenthaler (Monteur, 40 Jahre). Einer der wichtigsten Weggefährten von Friedrich Lüthi war Walter Geissbühler, der Ende Januar 2005, als er in den Ruhestand trat, auf über 44 Dienstjahre zurückblicken konnte. Er war als Mechaniker in den Betrieb eingetreten, wobei er als Allrounder nicht nur in der Werkstatt arbeitete, sondern auch als Monteur. Nachdem er sich berufsbegleitend zum Mechanikermeister weitergebildet hatte, wurde er Betriebsleiter und Verantwortlicher für die Lehrlingsausbildung. Er war auch Experte bei den Abschlussprüfungen der Konstrukteure.

2007 verteilten sich die Angestellten der Lüthi-Aufzüge auf folgende Berufe und Funktionen: 1,7 Stellen Administration, 5 Kader, 1 Konstrukteur, 11 Servicemonteure, 10 Montagespezialisten, 19 Werkstattfachleute (vorwiegend Anlage- und Apparatebauer sowie Mechaniker), 8 Lehrlinge (Konstrukteure, Anlage- und Apparatebauer, Polymechaniker).

Das Wohl seiner Mitarbeitenden war Friedrich Lüthi stets ein grosses Anliegen: 1970 baute die Firma in Weinstegen drei neue Doppel einfamilienhäuser für Angestellte. Sie ermöglichen jungen Berufsleuten günstiges Wohnen, wenn sie eine Familie gründen und bis sie sich ein eigenes Haus leisten können. Im Betrieb selbst steht den Angestellten ein eigenes Personalrestaurant zur Verfügung. Es ist während der Znünipause bedient. Häufig wird es auch für kleinere und grössere Anlässe benützt.

Von Beginn an legte die Firma Lüthi grossen Wert auf die Lehrlingsausbildung. Grund für dieses Engagement ist die Überzeugung, dass auf dem Arbeitsmarkt nur gute Fachleute zu finden sind, wenn diese durch die Betriebe ausgebildet werden. Das durch die Berufslehre gewonnene Fachwissen gehört zum wertvollsten Rohstoff, den die Schweiz im internationalen Wettbewerb zu bieten hat. Das heutige Kader der zweiten Generation bei Lüthi-Aufzüge setzt sich denn auch ganz aus ehemaligen Lehrlingen zusammen: Hans Friedli (Verkauf und Entwicklung), Ulrich von Wartburg (Betriebsleiter und Abnahmetechnik) und Andreas Morgenthaler (Service- und Störungstechnik). Den ersten Lehrling bildete die Firma Lüthi bereits 1959 aus. Seither haben 70 Lehrlinge in Lindenholz ihr berufliches Rüstzeug geholt. Lüthi-Aufzüge bietet folgende Lehrberufe an: Polymechaniker (früher Mechaniker), Anlage- und Apparatebauer (früher Konstruktionsschlosser) und Konstrukteur (früher Maschinenzeichner).

Die zweite Generation

Béatrice Lüthi (geb. 1964), die jüngere Tochter von Friedrich und Bluette Lüthi, wuchs praktisch von Kindesbeinen an im elterlichen Betrieb auf. Bereits während ihrer Schulzeit verdiente sie sich mit Hilfsarbeiten ein Taschengeld. Später, als sie die Handelsschule besuchte und sich an der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule in Neuchâtel zur Betriebsökonomin weiterbildete, arbeitete sie immer wieder im Betrieb. Danach folgten drei Jahre als Sachbearbeiterin für den Export nach Osteuropa bei Schindler Aufzüge in Ebikon. 1995 trat sie ganz in den Betrieb in Lindenholz ein. Sie wurde Mitglied der Geschäftsleitung und absolvierte noch einen Grundkurs für Mechanikerlehrlinge bei Swissmechanic, ver-



Das Kader von Lüthi-Aufzüge im Januar 2005 (v.l. Andreas Morgenthaler, Béatrice und Friedrich Lüthi, Hans Friedli und Ulrich von Wartburg

◀

Die Belegschaft von Lüthi-Aufzüge im Jahr 2007 nach Dienstjahren (von links oben nach rechts unten): Friedrich Lüthi, Fritz Morgenthaler, Otto Lüthi, Fritz Haussener, Hans Iseli, Kurt Jenni, Fritz Kramer, Fritz Ryser, Ulrich Minder.

Hans Baumgartner, Margrit Meier, Hansjörg Ryser, Hans Rudolf Herrmann, Stjepan Hudek, Bruno Wittwer, Hans Friedli, Fritz Zaugg, Eric Rossier.

Franz Josef Bärtschi, Thomas Leu, Andreas Reber, Hansulrich Kölliker, Fritz Haldimann, Andreas Schär, Tanja Brechbühl-Zaugg, Ueli von Wartburg, Béatrice Lüthi. Ursula Leibundgut, Martin Sommer, Walter Minder, Jörg Haenni, Matthias Schäfer, Ludwig Marolf, René Müller, Daniel Caminada, Peter Wüthrich.

René Rossier, Hanspeter Jost, Otto Läng, Armin Staub, Adrian Frey, Andreas Morgenthaler, Peter Häusler, Bernadette Studer, Marco Tschanz.

Lirim Ramiqi, Martin Mumenthaler, Raphael Stuker, Jan Weyermann, Daniel Röthlisberger, Fabio Nobs, Dominik Kurth, Thomas Berchtold.



schiedene Praktika auf Montage und Serviceeinsätze. Zwei Jahre später verkaufte ihr der Vater den Betrieb. 2000 zog er sich offiziell aus dem Tagesgeschäft zurück. Die Übergabe wurde im Zelt des Zirkus Monti mit 330 geladenen Gästen gefeiert.

Béatrice Lüthi führt einen Betrieb, der in einer ausgesprochen von Männern dominierten Branche tätig ist. Von den über 50 Mitarbeitenden sind gegenwärtig bloss fünf Frauen, ausserhalb der Administration sogar bloss eine einzige. Grosse Möglichkeiten, dies zu ändern, sieht sie nicht, denn Liftmonteur ist ein Beruf, in dem trotz aller modernen Hilfsmittel häufig sehr viel Kraft verlangt wird. Deshalb wird er praktisch ausschliesslich von Männern ausgeübt.

Die Aufzugsverordnung 1999, mit der die Schweiz die Normen der CEN-Länder (Comité européen de normalisation) übernahm, auferlegte der Branche strengere Vorschriften über die Anlagen und die abzugebende Dokumentation. Lüthi-Aufzüge reagierte darauf, indem sie 2000 ihr Qualitätsmanagement nach der ISO-Norm 9001 zertifizieren liess. Zwei Jahre später erlangte sie vom TÜV Süddeutschland in München die Zertifizierung nach Anhang 9 der Aufzugsverordnung. Diese bürgt für eine



Warenaufzüge in besonderen Dimensionen – hier derjenige bei Service Company in Oberbipp – sind optisch weniger auffällig als Personenlifte in Glas und Metall. Sie gehören aber ebenfalls zu den Spezialitäten von Lüthi-Aufzügen.

umfassende Qualitätssicherung. Sie ist ein Muss für jede Aufzugsfirma, die sich die Selbständigkeit und Flexibilität bewahren will. Das will Lüthi-Aufzüge: Statt wie viele Mitbewerber nur noch baumustergeprüfte Komponenten oder ganze Aufzüge ab der Stange einzukaufen, setzt sie auf Eigenentwicklungen und Unabhängigkeit mit einer möglichst grossen Fertigungstiefe. Sie will damit flexibler sein als die Konkurrenz, nicht nur bezüglich des Produktes, sondern auch des Termins. Jedes selber produzierte Teil verringert das nötige Lager an Ersatzteilen und die Ab-

hängigkeit von Fremdfirmen, und es verbessert den Kundendienst, wenn eine Störung behoben werden muss.

Mit der 2004/2005 erfolgten Zertifizierung für die Herstellung von Sicherheitsbauteilen nach Anhang 7 der Aufzugsverordnung kann Lüthi-Aufzüge trotz erhöhter Anforderungen weiterhin ihre eigenen Türsysteme bauen und so flexibel auf die Marktbedürfnisse eingehen. Trotzdem erschweren die Euro-Normen die Eigenentwicklung von Komponenten: Diese dürfen nicht mehr selbst typengeprüft werden. Neu muss dies bei einer unabhängigen Prüfstelle geschehen – bei Lüthi in der Regel bei TÜV Süddeutschland. Da dies jedoch mit hohen Kosten verbunden ist, rechnet sich eine Neuentwicklung nur, wenn auch gewisse Stückzahlen erreicht werden.

Die Stärke der Firma sieht auch Beatrice Lüthi in einer Nischenpolitik. Alles, was ausserhalb der Standards liegt, ist für die Liftbauer aus Lindenholz erst recht interessant, während sich ihre grossen Konkurrenten vor allem auf Standardprodukte konzentrieren, die in Grossserien produziert werden können. Bei Lüthi erhält der Kunde eine individuelle Beratung und Bedienung, die auf seine Bedürfnisse eingeht. Lüthi baut ihm den Aufzug, den er braucht und will, und nicht, was für den Hersteller gerade am einfachsten ist – alles nach der Devise «Klein, aber fein».

Damit sichert Lüthi-Aufzüge Arbeitsplätze in der Region.

50 Jahre «Jahrbuch des Oberaargaus»

Eine seltene Ausnahme in der Medienlandschaft

Seit 1958 erscheint mit schöner Regelmässigkeit immer im November das «Jahrbuch des Oberaargaus». Eine ähnliche Konstanz während der letzten 50 Jahre war in der Medienwelt nicht auszumachen. Sie büsstet viel von ihrer früheren Vielfalt ein. Durch das Aufkommen der Fernsehwerbung und die Entfaltung des Boulevardjournalismus verlor gar manche kleinere Zeitung ihre Existenzgrundlage. So musste u. a. der während 126 Jahren dreimal wöchentlich erschienene «Oberaargauer» sich 1967 aus dem Blätterwald verabschieden. Und seit 1974 ist auch das inzwischen bald 150-jährige «Langenthaler Tagblatt» nur noch ein Kopfblatt der «Solothurner Zeitung».

Das «Jahrbuch des Oberaargaus» hingegen hat seine Eigenständigkeit bewahrt. Jede Jahrbuch-Ausgabe ermöglicht erneut vielfältige Einblicke in unseren Lebensraum zwischen Jura und Napf. Dank ehrenamtlichem Einsatz der Redaktion und der vielen Autoren darf sich die treue Leserschaft jedes Jahr auf ein inhaltlich wertvolles und leserfreundlich gestaltetes Buch freuen.

Schön wär's, wenn noch mehr Leser die Leistung dieser Idealisten zu honorierten wüssten.

Rudolf Wirth, Geschäftsführer Merkur Druck AG
1982–2001, Langenthal